

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 88 (2013)

Artikel: Humorvolle Karikaturen voller Herz und einer Prise Moral : über die wenige bekannten und unpublizierten Kinder-Bildgeschichten der Papa-Moll-Erfindern Edith Oppenheim-Jonas
Autor: Cartier, Carol Nater
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391504>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Carol Nater Cartier, Zürich. Die promovierte Historikerin ist Leiterin des Museums Altes Zeughaus in Solothurn und kuratierte 2008 die Ausstellung «Frau Papa Moll» im Historischen Museum Baden.

Humorvolle Karikaturen voller Herz und einer Prise Moral

Über die wenig bekannten und unpublizierten Kinder-Bildgeschichten der Papa-Moll-Erfinderin Edith Oppenheim-Jonas

Theodor sieht ein Bauernhaus und denkt: «Gut Essen und viel Geld, das wär ein Dienst, der mir gefällt!» Er geht auf den Bauern zu und fragt, ob er ihn als Knecht brauchen könne. Auf die Frage, ob er denn Erfahrung mit Arbeiten auf dem Bauernhof habe, meint Theodor: «Das Melken und mit Vieh umgehen? Pah – das sei einfach zu verstehn.» Die Kuh allerdings ist anderer Meinung und mit dem neuen Knecht gar nicht zufrieden: Sie wedelt ihm den Schwanz ins Gesicht und katapultiert einen Eimer auf seinen Kopf. Nach dieser Erfahrung macht sich der vermeintliche Knecht ans Misten, legt sich dabei mit einem Stier an und landet schliesslich kopfüber in einem Kuhfladen. Daraufhin wird er vom Bauer weggeschickt. «Und Theo, den das gar nicht freut, sucht eine andre Tätigkeit!» (vgl. Abb. 1 a–c). Er versucht sich als Maurer, als Kellner, als Zirkusmitarbeiter, als Tankstellenwart und als Maler – doch bei keinem Beruf ergeht es ihm besser: Er überschätzt sich und wird mit einer Serie von Missgeschicken bestraft.

Die Bildergeschichten «Theodor der Blöffer» dürften heute wohl kaum mehr jemandem bekannt sein. Sie erschienen 1956/57 im Junior-Heft – einer Kinderzeitschrift, die auch heute noch existiert und schon damals monatlich in diversen Geschäften gratis auflag. Hinter den Geschichten des Bluffers Theodor steckt dieselbe Frau, die auch die Papa-Moll-Geschichten erfunden, gezeichnet und gedichtet hat: Edith Oppenheim-Jonas. Sie wurde 1907 im deutschen Oberursel geboren und kam als Dreijährige mit ihrer Familie nach Baden, wo sie bis 1999 wohnte, bevor sie am 22. März 2001, 93-jährig, im Kurhaus Sonnmatt in Luzern verstarb. Oppenheim-Jonas war eine aussergewöhnliche Persönlichkeit voller Kreativität und Humor, die zeit ihres Lebens von einer unvergleichlichen Schaffenskraft getrieben war. Neben ihrem Hauptwerk «Papa Moll» hinterliess sie eine Fülle an Ideen, Skizzen, Zeichnungen, Karikaturen, Postkarten, Neujahrskarten, Fasnachtsplakaten,

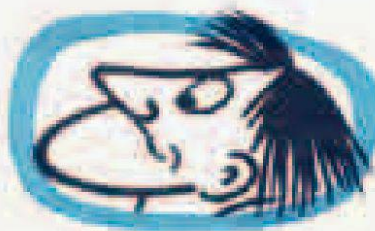
Aquarellen, Gemälden und vieles mehr. Dieser Schatz wird heute noch in ihrem ehemaligen Atelier – dem kleinen Trafo-Häuschen neben dem Burghaldenschulhaus in Baden – so aufbewahrt, wie sie es mit akribischem Ordnungssinn dokumentiert und archiviert hat. Die vielen farbigen Bastelideen, Malbuchvorlagen, Ausschneidebögen und Zeichnungen, die sich darunter befinden, zeugen davon, dass sie sich bis ins hohe Alter mit der Welt der Kinder identifizieren konnte. Diese Gabe verdankte sie nicht zuletzt ihrem besonderen Flair für Situationskomik: Indem sie alltägliche Peinlichkeiten karikierte, ermöglichte sie den Kleinen, über die Grossen zu lachen. Für sie persönlich war der Humor, wie sie sagte, ein «Ventil für Überdruck» – im Alltag, in der Ehe, in der Erziehung. 1932 hatte sie den aus England stammenden und für die BBC (Brown Boveri & Cie.) in Baden arbeitenden Ingenieur Eric Oppenheim geheiratet, zusammen hatten sie drei Kinder. Wie es sich für eine gutbürgerliche Familie damals gehörte, war sie Hausfrau und kümmerte sich um die Kinder. Abends, wenn die Kinder im Bett waren, widmete sie sich ihrer künstlerischen und karikaturistischen Arbeit. So entstand im Jahre 1951 – Edith Oppenheim-Jonas war knapp 40 Jahre alt – der sympathische Antiheld Papa Moll für das Junior-Heft. Verleger Johann Rudolf Hug suchte im Rahmen einer Pro-Juventute-Kampagne gegen «Jugendschundliteratur» eine Alternative zu den billigen, «amerikanisierten» Comics. Er gelangte mit der Bitte an Oppenheim-Jonas, die er von früheren Aufträgen kannte, einen «pädagogisch wertvollen» Comic ohne Sprechblasen zu schaffen. Darauf erschien in den Folgejahren im Junior-Heft monatlich eine abgeschlossene Papa-Moll-Geschichte in acht Bildern, die von gereimten Vierzeilern begleitet wurde.

Humorvolles Scheitern

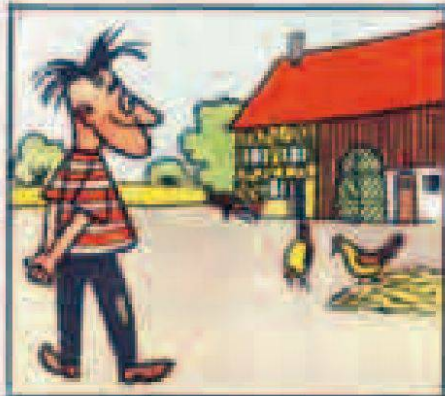
Fünf Jahre später erschien «Theodor der Blöffer» im Junior-Heft. Die Geschichten folgen dem gleichen Bild- und Versschema wie Papa Moll, allerdings besteht eine Theodor-Geschichte aus zwölf Bildern. Auch die knapp 15 Jahre nach Papa Moll erschienenen Geschichten der Geschwister Bill und Beth werden in Bildern erzählt und von gereimten Vierzeilern begleitet. Hier erstreckt sich ein Handlungsstrang allerdings über nur sechs Bilder, dafür wird ein Thema jeweils in verschiedenen Geschichten fortgesetzt.

Thematisch erinnern «Bill und Beth» stark an die Papa-Moll-Kinder, nur fehlt ihnen der lustige Papa; denn die Geschwister reisen ganz alleine, ohne Eltern, um die Welt. Dabei machen sie allerlei Erfahrungen und erleben Dinge, von denen Kinder träumen: Sie reisen beim Zirkus mit, wo sie einem Clown begegnen, eine Schlangenbeschwörerin kennenlernen, auf Elefanten und Löwen treffen und mit

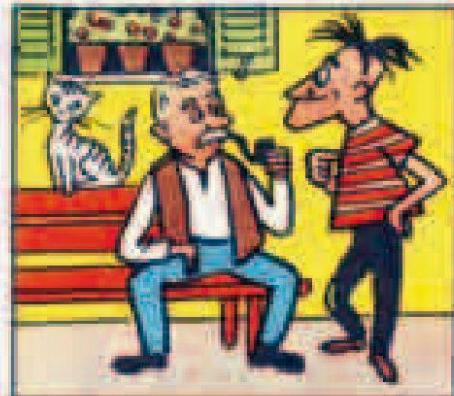
THEODOR



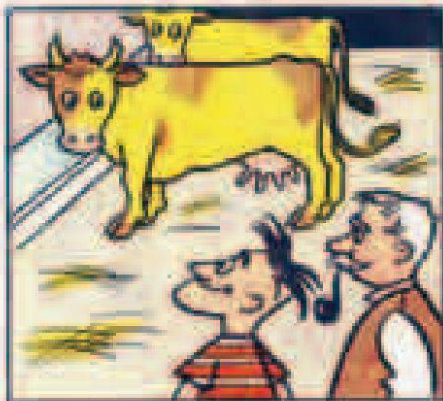
der Blöffer



1) Der Theo sieht ein Bauernhaus
Und da er auf's Verdienen aus,
Dreht er: „Soll Essen und viel Geld,
Das wäre mir Dienst, der mir gefällt!“



2) Er fragt darum den Bauernmann
Ob einen Knecht er brauchen kann.
Das Mehen soll mit Vieh umgehen? -
Pah - das sei einfach zu verstehen!



3) Zum Stall gibt jener ihm Geleit -
„Die Kühe hier sind melkbar!
Den Melkstuhl setztest Du hierher!“
Der Theo denkt: „Das ist nicht schwer!“



4) Der Milchweiser stellt er im Ru
Stuhl unten Bauch der prallen Kuh.
Denn nimmt das Euter er zu Händen.
Die Kuh ist gar nicht überstanden!

21

Abb. 1a-c: Theodor der Blöffer versucht sich als Knecht. Bild Archiv Edith Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «Theodor».

Theodor der Blöffer



6) Das ganze Tier gefällt dir nicht.
Schwapp! hat den Schwarz er im Gesicht!
Der Milchfahrl schwankt gar sehr und wippt.
Dass Theo hat nach hinten kippt.



6) In diesem Hut gibst'st du an Herd:
Den Schwarz er an dem Kessel bindet.
Nimm soll sich nur die Kuh erregen.
Sie kann den Schwarz ja nicht bewegen!

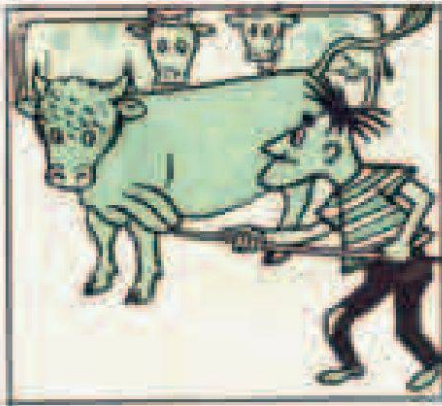


7) Doch Fleg! kann stitz der Theo weiter.
Da saust der Kessel auf die wieder!
Der Schwarzwarz schauert ihn herum.
Die Kuh findet den Theo dumm.



8) Der Bauer hat den Lärm gehört
Er ist zum Stall und hat erpört.
„Das Melken“, sagt er, „lässt werden,
Kannst von der Weid' das Vieh fern treiben!“

Theodor der Blöffer



8) Wie Vah man treibt, ist ihm nicht klar,
Nicht heulern will die Kuhweide:
Weil Folgsamkeit er hält für Pflicht,
Den Stau er mit der Gabel sticht!



10) Der Stier jedoch nimmt dieses Krumm,
Er dreht nach Theodor sich um
Und kommt, gesenkt das Haupt nach vorn,
Zu speissen Theo auf sein Horn!



11) Der rennt voll Angst um Zolgerins-
Platz! liegt im Kuhloden er drin!
Der Bauer kommt herbei gerannt,
Denn Theos Lage ist gespannt!



12) Nicht nur, dass er nun voller Dreck,
Der Bauer jagt ihn auch gleich weg!
Und Theo, den dies gar nicht freut,
Sucht eine andre Tätigkeit!

dem Zirkusdirektor in die Manege vor Publikum treten dürfen. Sie machen eine Kreuzfahrt, gehen auf Safari in Afrika und besuchen die Eskimos am Nordpol. Alle Reisestationen erkunden sie mit naiven Kinderaugen und handeln mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und mit viel Herz. Dabei sind sie sich der Konsequenzen nicht immer bewusst, überschätzen sich und begeben sich in Gefahr. Zum Glück ist aber immer ein Erwachsener zur Stelle, der sie beschützen kann und ihnen ihre Missgeschicke verzeiht (vgl. Abb. 2).

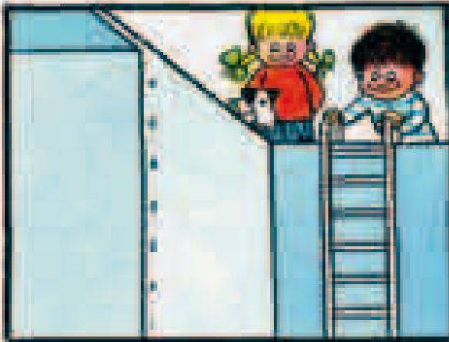
Bill und Beth erschien erstmals in den Kindermagazinen «Spatz» und «Globi» (beide gehörten dem Verlag Orell Füssli) in den Jahren 1965 bis 1969. 1975 gab Orell Füssli ein Buch mit den gesammelten Geschichten von Bill und Beth im bewährten Papa-Moll-Format heraus. Dennoch erschienen dieselben Geschichten auch noch zwischen 1978 und 1980 in der Zeitschrift «Kolorit» und dem «Badener Tagblatt».

Auch die Zürichsee-Zeitung interessierte sich in den 1970er-Jahren für die Bildgeschichten von Oppenheim-Jonas. Sie druckte schliesslich dieselben Theodor-Geschichten ab, die bereits im Junior erschienen waren, und beauftragte Oppenheim-Jonas zudem, eine Karikatur für den Veranstaltungskalender zu schaffen. So entstand die Figur der «Susy» – ein kleines, freches Mädchen, das ihrer grossen Teenager-Schwester nacheifert und an diesen Versuchen scheitert: Sie probiert den Lippenstift aus und verschmiert sich dabei das Gesicht, sie versucht vergeblich, in den viel zu grossen High Heels zu gehen (vgl. Abb. 3) und leidet beim Rauchen ihrer ersten Zigarette. Susy ist als Einbildgeschichte konzipiert, welche jeweils von einem Motto begleitet wird. Eine grosse Fülle an Karikaturen in diesem Format hat Oppenheim-Jonas schon während der Kriegsjahre 1939–1945 für die Satirezeitschrift «Nebelspalter» entworfen. Diese waren allerdings politisch und gesellschaftlich brisanter und richteten sich im Unterschied zu Susy, die durch die Platzierung im Veranstaltungskalender Gross und Klein ansprechen musste, an ein erwachsenes Publikum.¹ Im Archiv der Künstlerin findet sich zu Susy folgende Notiz: «Die Gestalt Susy appelliert an eine sehr breite Leserschaft: 1. Die Erwachsenen lachen über sie als Eltern, Erzieher. 2. Die Teenager fühlen sich angesprochen, weil sie oft solch kleinere Geschwister haben. 3. Die Kinder identifizieren sich ganz mit der kleinen Figur Susy, weil sie das kindliche Bedürfnis, die Erwachsenen nachzuahmen, wiedergibt.»

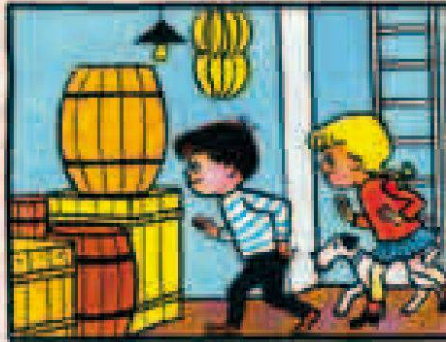
Nicht nur in formaler Hinsicht gleichen sich die publizierten Kinder-Bildgeschichten von Oppenheim-Jonas – auch inhaltlich gibt es Parallelen. Die Figuren Papa Moll, Theodor, Susy sowie Bill und Beth haben vor allem etwas gemeinsam: Sie scheitern an ihrem Tun. Bei Papa Moll und Bill und Beth geschieht das



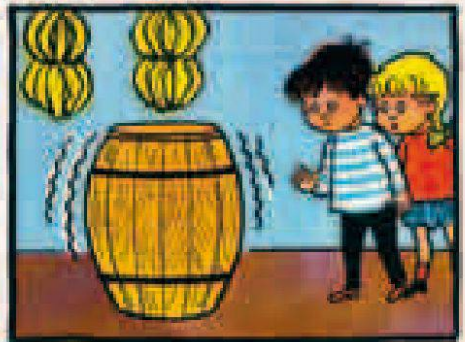
BILL UND BETH ENTDECKEN EINEN BLINDEN PASSAGIER



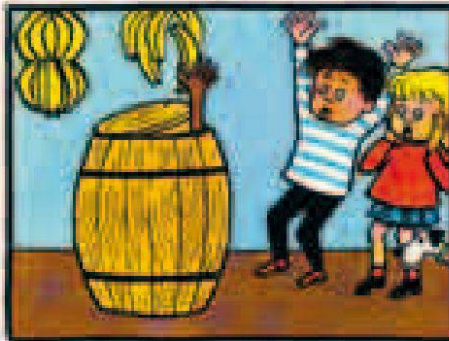
1 Bill und Beth sind neugierig:
gehen auf Brückendeck hinauf,
schau das Schiff - so lang und gross -
frag: (aufmerksam in's Schilde)



2 Merken siegen die zwei Kinder
schon rund um diesen Leber:
Dunkel da's - man sieht sich kaum
wie im grossen Schatten!



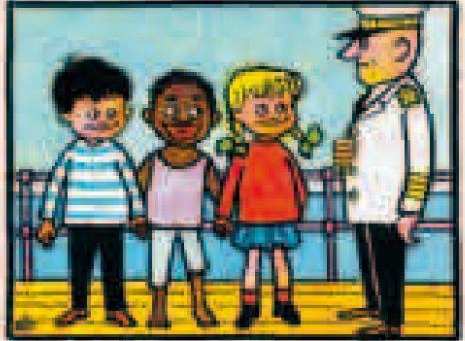
3 Durch's von Haken und Seilen
strahlen mit dem Wind sich bunte
Fäden - sehen sie sich anregt,
was im Fass mit was drin ist!



4 Man hört auch den Dampf aus
dem und dem Mähdel mit dem Heer!
Eine schwarze Hand geschickt
schick ein paar Barren - rutsch!

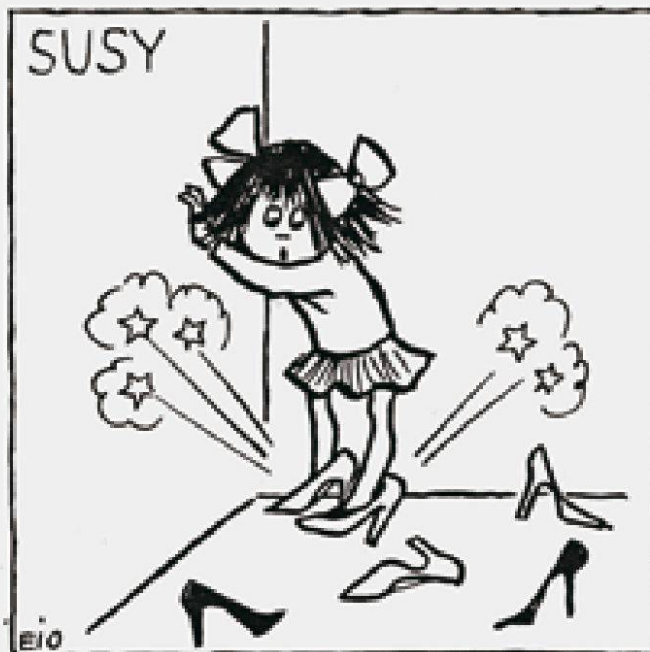


5 Passiert das Fass sich nicht
und nun hat's auch fertig heißt:
Da schneit im Blätterweiden
ein wunderbares Regen!



6 Vor dem Kapitän erzählen
Toni - der blinde Passagier
hat den Kinder helfen Hilfe
dass er Toni in seiner Arbeit!

Abb. 2: Bill und Beth setzen sich auf dem Kreuzfahrtschiff für den blinden Passagier ein.
Bild aus: Oppenheim-Jonas, Edith, Bill und Beth, Bd.1, Zürich 1976, 24.



"WIE KANN EIN VERNÜNFTIGER MENSCH
IN SOLCHEN SCHUHEN GEHEN ? "

Abb. 3: Susy mit Absatzschuhen. Bild Archiv Oppenheim-Jonas, Baden,
Schachtel «J. Kocher-Raeber/Ideen...».

Scheitern im Streben nach dem Guten, bei Susy und Theodor fehlt die gute Absicht, das Handeln mit Herz. Susy und Theodor versagen, weil sie etwas nicht können; dem kleinen Mädchen verzeiht man die Versuche, weil sie noch ein Kind ist. Theodor hingegen tut so, als ob er mehr könnte als er tatsächlich fähig ist: Er blufft. Das macht ihn im Vergleich mit den anderen Figuren weniger sympathisch. In einer der Archivschachteln findet sich eine Analyse der Theodor-Geschichten eines Lesers aus den 1950er-Jahren – leider ohne Herkunftsangabe. Darin wird Kritik am moralisierenden Konzept Theodors geübt. Die Leserschaft könne den Dummkopf nicht lieben, sondern nur hassen und das Fazit sei immer: Du sollst nicht bluffen. Die Erfinderin hat sich diese Kritik zu Herzen genommen, davon zeugen Anmerkungen am Rand der Kritik in ihrer Schrift. Doch nichtsdestotrotz liessen sich die Geschichten – wie bereits erwähnt – auch noch rund 15 Jahre später der Zürichsee-Zeitung verkaufen.

Von Globetrottern, Zauberern und einem «Tüpfli»

Eine der unzähligen Schachteln im Archiv enthält Ideen, die die Papa-Moll-Erfinderin als säuberliche Skizzen mit Text dort abgelegt hat.² Man findet hier beispielsweise die Idee zu einer Geschichte mit dem Titel «Fridolin der Globetrotter» und erfährt, dass Fridolin «einer der heute so modernen Reisenden» hätte sein sollen «[...] die stets in den grössten Luxushotels übernachten, filmen und fotografieren und letzten Endes gar keine wirkliche Idee vom Land und den Leuten haben» und nach ihrer Rückkehr «langatmige Dia-Vorträge vor ihren Freunden halten». Fridolin, so die Idee, hätte auf seinen Reisen, bedingt durch «seine Unkenntnis des betreffenden Landes oder der Einwohner», allerhand Lustiges erlebt.

Oder man trifft auf Cornelius, einen Technikfreak, der im Gegensatz zu seiner Frau von Haushaltsmaschinen begeistert ist. Immer wenn er eine neue Maschine seiner konservativen Frau vorführen will, passiert ihm eine Ungeschicklichkeit, «so dass die Frau triumphiert».

Nicht ganz so spektakulär wären wohl die Geschichten von «Doktor Allesgut», dem «lieben, hilfreichen Arzt und Freund der Kinder» ausgefallen, der «Krankheiten heilt, alles weiss, bei seelischen Nöten hilft, bei Erziehungsschwierigkeiten Rat weiss und Spielzeuge repariert». Etwas kreativer erscheint da die Geschichte «Wunibald der Maler»: Das hätte ein «kecker, lustiger Kerl» werden sollen, der alles, was das Kind sich wünscht, zeichnet und dadurch «fast ein kleiner Zauberer [wird], der in allen möglichen schwierigen Situationen rettend eingreift und hilft» (vgl. Abb. 4). Auf diesen Ideenskizzen sind auch schon fünf «Beispiele für Bildgeschichten» aufgelistet, so zum Beispiel: «Bub wünscht sich sehnlichst ein Kinderauto.

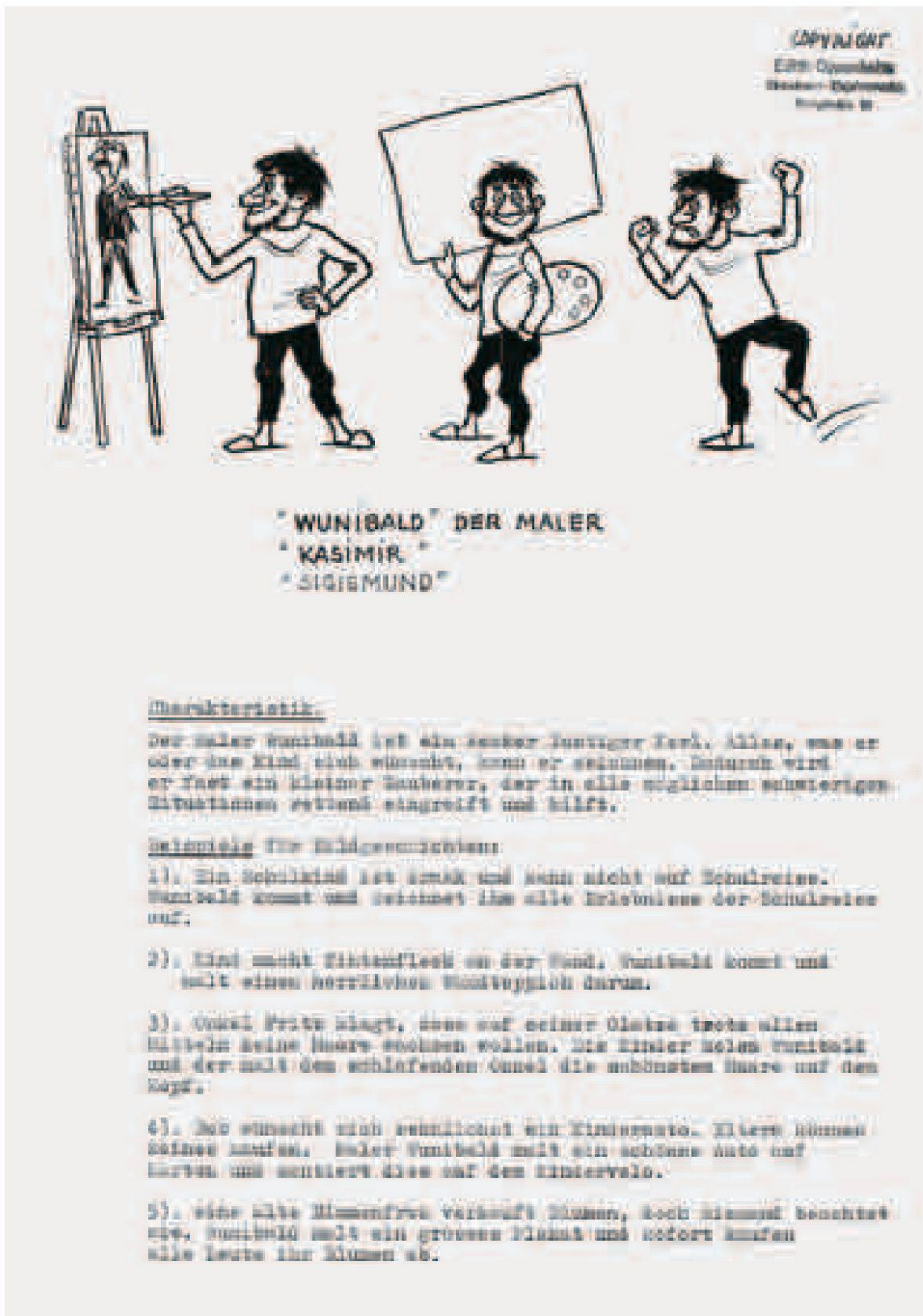
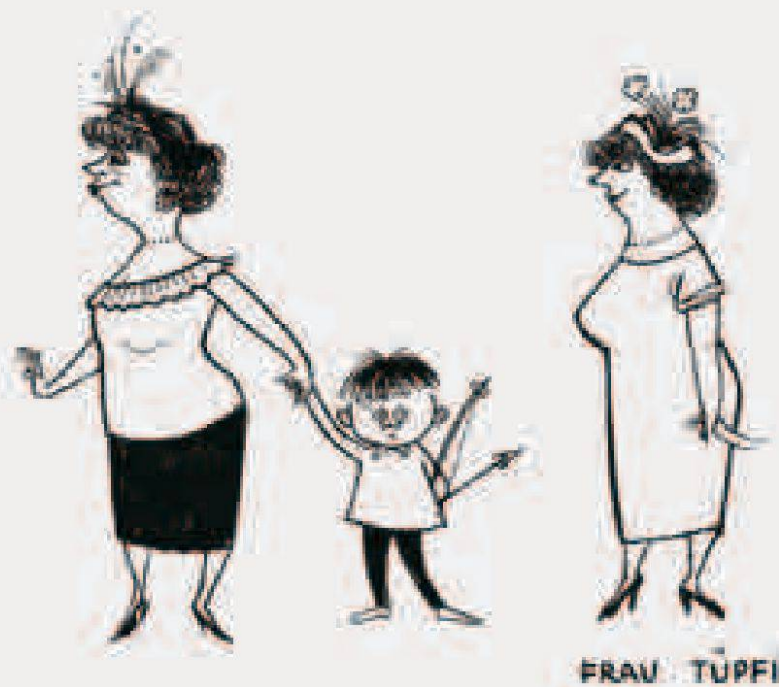


Abb. 4: Entwurf für die Geschichte „Wunibald der Maler“. Bild Archiv Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «J.Kocher-Raeber/Ideen ...».



Frau Tüpfi, die moderne Mutter.

Kann sich leichter als je zuvor und versteht ihre Kinder,
 versteht ihren Mann, im höchsten Masse, kann sie - sie
 ist eine heilige Mutter - im stillen Hause, in dem
 unerschrocken sein können, die sie. Dabei kann und findet
 sie noch Zeit, von sich aus zum Gelingen ihrer, kann sie
 mit ihrer "Mutter-Organisation".

Verfasser: Hermann Hesse (1877-1962), Homburg (Saar), Baden,
 Homburg (Saar), 1900-1910.

OPPEM,
Carl Oppenheim
 Baden-Schweiz
 Ausgabe 19

Abb. 5: Entwurf für die Geschichte «Frau Tüpfi, die moderne Mutter». Bild Archiv Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «J. Kocher-Raeber/Ideen ...».

Eltern können keines kaufen. Maler Wunibald malt ein schönes Auto auf Karton und montiert dies auf dem Kindervelo.»

Die einzige weibliche Protagonistin unter den unpublizierten Ideen ist «Frau Tüpfi, die moderne Mutter». Aus der Skizze erfährt man: «Kommt sich furchtbar gescheit vor und verwöhnt ihre Kinder, besonders ihren Ruedeli, in unerhörter Weise, indem sie – wie so viele heutige Mütter – ihn alles machen lässt. Er kann unverschämt sein, unerzogen, sie lächelt bloss und findet ihn noch herzlich. Wenn sie zur Rede gestellt wird, kommt sie mit ihrer «Hemmungs-Psychologie»» (vgl. Abb.5). Nicht bekannt ist, von wann die Ideenskizzen stammen und ob Oppenheim-Jonas versucht hat, aktiv einen Verlag für sie zu finden.

Vergleicht man die unpublizierten mit den publizierten Kinder-Bildgeschichten von Oppenheim-Jonas, so ist in der Fridolin- und der Frau-Tüpfi-Idee ähnlich wie bei Theodor das moralisierende Element am dominantesten. Doktor Allesgut und Wunibald hingegen gleichen eher Papa Moll und Bill und Beth: Sie tun Gutes und handeln mit Herz. Was bei ihnen aber fehlt, ist das humoristische Versagen. Dieses findet man dann zwar bei Cornelius, doch fehlt ihm dann wiederum das gute Herz, das Papa Moll wie auch Bill und Beth auszeichnet.

Papa Jonas und Papa Moll

Man kann aufgrund der Skizzen annehmen, dass auch die unpublizierten Geschichten in der bewährten Papa-Moll-Form geplant gewesen sind. So sind beispielsweise von Globetrotter Fridolin auch bereits ein paar Vierzeiler vorhanden: «Stolz die Camera in der Hand, / wandelt Fridolin am Strand. / Und sein Aug' sucht fleissig dort, / einen guten Foto-Ort.»

Das Talent für das Reimen hatte Edith Oppenheim-Jonas – wie auch ihre Kreativität – von ihrem Vater, Julius Jonas, geerbt. Er war ein erfolgreicher Ingenieur bei BBC in Baden, der nicht wenige seiner Erfindungen patentieren lassen konnte. Die Eltern von Edith – die aus katholischen Verhältnissen stammende Agnes Schaupp und Julius Jonas, der jüdischer Abstammung war, – zogen mit ihren drei Kindern Edith, Margot und Walter 1910 in die Schweiz und sorgten dafür, dass die Kinder in einem offenen, kreativen Umfeld aufwachsen konnten.³ Edith verlangte schon im Vorschulalter nach Papier und Farbstiften und zeichnete und malte, wann immer sie konnte.

Eine beliebte Angewohnheit der Familie Jonas war das Verseschmieden. Kein Geburtstag verging, ohne dass Geburtstagswünsche in Gedichten oder in Versform ausgetauscht wurden. Dabei war Tochter Edith mindestens so aktiv wie Vater Julius, wobei die Gedichte von Edith stets noch von fröhlichen Karikaturen begleitet



Abb. 6: Karikatur mit Gedicht der Tochter für Papa Jonas 1934: Es lässt sich eine gewisse Ähnlichkeit mit Papa Moll erkennen. Bild Archiv Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «Jugendzeichnungen Edith».

wurden. Einer Notiz im Archiv ist zu entnehmen, dass Vater Julius seiner Tochter auch beim Verfassen der Geschichten oder beim Dichten zur Seite stand. So stammen gewisse Vierzeiler zur Geschichte «Theodor» aus Vaters Feder und dienten der Tochter als Anleitung für die dazu zu malenden Bilder.⁴ Wohl hat Julius Jonas auch sonst bei der einen oder anderen Geschichte seiner Tochter mitgewirkt und sie in ihrem Schaffen beeinflusst. Nicht zuletzt besitzt nämlich die Figur von Papa Moll eine gewisse Ähnlichkeit mit Papa Jonas (Abb. 6). Eigenschaften der Schöpferin sucht man vergeblich in Mama Moll – vielmehr findet man auch sie selbst am ehesten im Papa Moll wieder.

Der Anti-Held bleibt Held

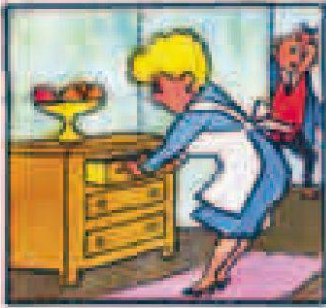
Keine der später entstandenen Bildgeschichten war je so bekannt geworden wie diejenigen Papa Molls. Mit dem tölpelhaften, aber liebenswerten und «gmögigen» Vater ist der Künstlerin ein zeitloser Erfolg beschieden. Seine Slapstick-Missgeschicke bereiten Kindern bis heute eine schelmische Freude. In den ersten Papa-Moll-Geschichten ist das erzieherische Element, welches in Kindergeschichten der damaligen Zeit nicht fehlen durfte, noch deutlich erkennbar. So zeigt Papa Moll, wie man die Senftube von hinten ausdrückt, lehrt die Kinder Tischmanieren oder betont, wie wichtig Ordnung sei.⁵ Doch da das Bild des autoritären und unfehlbaren Vaters stets mit dem humoristischen Scheitern unterwandert wird, haben die Geschichten nichts mit einer Zeigefinger-Moral zu tun. Und so sehr man auch versucht, die heile Moll-Welt zu kritisieren; spätestens mit einem Kind auf dem Schoss muss man selbst schmunzeln, wenn Mama Moll sich darüber aufregt, dass sich die Besteckschublade nur mit Gewalt aufziehen lässt, Papa Moll heimlich voller guten Absichten die Schublade zurechtschleift und Mama Moll beim nächsten Öffnen der Schublade rückwärts auf ihrem Hintern landet (vgl. Abb. 7).

Was nur, so fragt man sich, macht diese Papa-Moll-Geschichten so einzigartig? Warum war dieser Erfolg den anderen Geschichten nicht beschieden? Vergleicht man die Papa-Moll-Geschichten mit Theodor, Susy, Bill und Beth, Fridolin oder Wunibald, stellt man fest, dass sich in den Papa-Moll-Geschichten das humoristische Scheitern, das moralisierende Belehren und das Handeln mit Herz in einem Spannungsfeld befinden und sich dadurch gegenseitig im Gleichgewicht halten. Auch die anderen Geschichten basieren auf diesen Elementen, doch ist – wie oben aufgezeigt wurde – stets eines zu schwach oder zu stark ausgeprägt oder fehlt gänzlich.

Was jedoch alle Geschichten aufweisen, sind die unverkennbare karikaturistische Führung des Zeichenstifts und die Lebenseinstellung der Künstlerin selbst.

Papa Moll

... und die Schublade



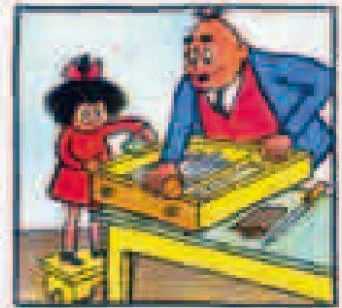
1. Maria Moll geht zum Schrank. Sie will die Schublade öffnen. Papa Moll steht ihr zur Seite.



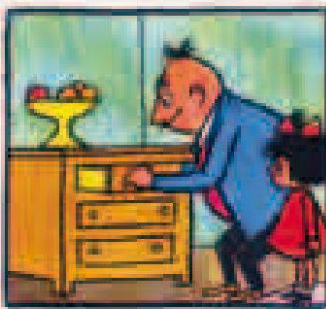
2. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



3. Papa Moll ist immer noch weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



4. Maria Moll hat den Schrank geöffnet. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



5. Maria Moll hat den Schrank geöffnet. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



6. Maria Moll hat den Schrank geöffnet. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



7. Maria Moll hat den Schrank geöffnet. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.



8. Maria Moll hat den Schrank geöffnet. Papa Moll ist weggerannt. Maria Moll ruft ihm nach. Dann erhebt sie ihre Stimme. Papa Moll hat Angst.

Abb. 7: Der Slapstick-Humor in den Papa-Moll-Geschichten ist zeitlos. Bild aus: Oppenheim-Jonas, Papa Moll, Bd. 3, Zürich 1975, 25.

Oppenheim-Jonas erklärte den Humor zu ihrer Lebensmaxime, und ihr Ziel war es, den Menschen beizubringen, über sich selbst zu lachen. «Mein wichtigstes Anliegen ist es, mit Papa Moll den Humor in die Familien zu bringen, zu zeigen, wie befreiend es ist, über seine eigenen Unzulänglichkeiten lächeln zu können und sich selber nicht so schrecklich ernst zu nehmen», sagte sie in einem Interview.⁶ Zugleich strebte sie nach einer geordneten, heilen, harmonischen Welt, in der jedes Ding seinen Platz hat. Jegliche Art von Chaos war ihr zuwider.⁷ Diese Lebensphilosophie widerspiegelt sich auch in ihrer Malerei. Vor allem in den späteren Lebensjahren malte Oppenheim-Jonas gern und oft mit Aquarell – am liebsten draussen in der freien Natur. In Abgrenzung zu ihrem Bruder, dem berühmten Maler Walter Jonas, vertrat sie dezidiert die Meinung, Kunst müsse den Menschen den Zugang zur Schönheit der Welt vermitteln. Sie erachtete es als ihre Aufgabe, ein Heilmittel gegen das Grausame der Welt zu schaffen – und dies war der Zweck all ihrer Werke, auch der Bildgeschichten.⁸ Das Darstellen des Schönen, Guten und Harmonischen lag ihr am Herzen – gegen das Böse und Hässliche kämpfte sie mit allen Mitteln.

Im Papa Moll – ihre erste Kinder-Bildgeschichte – ist es ihr am besten und überzeugendsten gelungen, ihre persönliche Lebenseinstellung umfassend in Bild und Text zu packen. Und das macht es wohl aus, dass nur diese Figur den Weg in die Gegenwart gefunden hat und in den Kinderzimmern weiterlebt.

Anmerkungen

¹ Eine Auswahl der gelungensten Karikaturen für den «Nebelspalter» wurde publiziert in: Schmid, Hannes: Ein Leben voller Lust und Kreativität, 59–66, sowie Steinberger, Niccolò: Humor ist der Schlüssel zum Glück, 114–122. Beide in: Spitzkehren und andere Kunstwerke. Das Leben von Edith Oppenheim-Jonas, Erfinderin von Papa Moll. Baden 2008.

² Archiv Edith Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «J. Kocher-Raeber/Ideen ...».

³ Zur Familiengeschichte vgl. Schmid, Hannes: Ein Leben voller Lust und Kreativität, in: Spitzkehren und andere Kunstwerke. Das Leben von Edith Oppenheim-Jonas, Erfinderin von Papa Moll. Baden 2008, 5–105.

⁴ Archiv Edith Oppenheim-Jonas, Baden, Schachtel «ZürichseeZeitung/Theodor der Blöffer».

⁵ Zum erzieherischen Konzept in den Papa-Moll-Geschichten vgl. Bellwald, Waltraut: Papa Moll – Pädagogik mit dem Holzhammer? In: Spitzkehren und andere Kunstwerke. Das Leben von Edith Oppenheim-Jonas, Erfinderin von Papa Moll. Baden 2008, 126–141.

⁶ Affolter, Cuno: Interview mit Edith Oppenheim-Jonas, geführt in Baden am 10. April 1991, unveröffentlichtes Typoskript.

⁷ Hierzu vgl. auch: Nater, Carol; Welter, Barbara: «Frau Papa Moll» – ein Ausstellungsrückblick. In: Badener Neujahrsblätter 84 (2009), 184–190.

⁸ Hierzu vgl. auch: Nater, Carol: Künstlerberuf versus Künstlerexistenz – geschwisterliche Gegenpole. In: Spitzkehren und andere Kunstwerke. Das Leben von Edith Oppenheim-Jonas, Erfinderin von Papa Moll. Baden 2008, 176–183.